

Gertrud M. Backes | Wolfgang Clemens

Lebensphase Alter

Eine Einführung in die
sozialwissenschaftliche
Altersforschung

4. Auflage

Gertrud M. Backes | Wolfgang Clemens
Lebensphase Alter

Grundlagentexte Soziologie

Herausgegeben von
Martin Diewald | Klaus Hurrelmann

Der Juventa Verlag hat eine lange Tradition in der Publikation sozialwissenschaftlicher Texte. Bereits in den 1960er Jahren wurden mit der Reihe „Grundfragen der Soziologie“ (hrsg. von Dieter Claessens) programmatische Akzente gesetzt. Die Reihe hatte einen prägenden Einfluss auf die damals noch in den Anfängen stehende Disziplin Soziologie.

Die Reihe „Grundlagentexte Soziologie“ knüpft an diese Tradition an. Die Soziologie hat sich seitdem in Deutschland als theoretisch und empirisch reichhaltiges wissenschaftliches Fach etabliert. Es fehlt ihr aber an Einführungstexten und Übersichtsbänden für den Lehrbetrieb in Universitäten, Fachhochschulen, Fachschulen und anderen Bildungseinrichtungen.

Dieser Herausforderung stellt sich die Reihe „Grundlagentexte Soziologie“. Von fachlich gut ausgewiesenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern werden Texte vorgelegt, die die wichtigsten theoretischen Ansätze des Faches, methodische Zugänge und gesellschaftswissenschaftliche Analysen präsentieren. Die Bände sind so zugeschnitten, dass sie sich als Basislektüre für Vorlesungen, Seminare und andere Lehrveranstaltungen mit einführendem Charakter eignen, dabei aber gleichzeitig auf der Höhe der aktuellen Entwicklung des Faches sind.

Die Reihe „Grundlagentexte Soziologie“ wird gemeinsam herausgegeben von Martin Diewald (Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie) und Klaus Hurrelmann (Hertie School of Governance, Berlin).

Gertrud M. Backes, Wolfgang Clemens

Lebensphase Alter

Eine Einführung in die
sozialwissenschaftliche Altersforschung

4., überarbeitete und erweiterte Auflage

BELTZ JUVENTA

Die Autoren

Gertrud M. Backes, Jg. 1955, Dr. phil., ist Professorin für „Altern und Gesellschaft“ und Direktorin des „Zentrums Altern und Gesellschaft“ (ZAG) an der Universität Vechta.

Wolfgang Clemens, Jg. 1946, Dr. rer. pol., war bis 2011 Professor für Soziologie am Institut für Soziologie der Freien Universität Berlin.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 1998
- 2., überarbeitete und erweiterte Auflage 2003
- 3., überarbeitete Auflage 2008
- 4., überarbeitete und erweiterte Auflage 2013

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 1998 Juventa Verlag Weinheim und München

© 2013 Beltz Juventa · Weinheim und Basel

www.beltz.de · www.juventa.de

Druck und Bindung: Beltz Druckpartner GmbH & Co. KG, Hemsbach

Printed in Germany

ISBN 978-3-7799-5061-5

Vorwort zur 4., überarbeiteten Auflage

Eine Einführung in das Thema „Lebensphase Alter“ muss so vielfältig gestaltet werden, wie sich das Alter in der heutigen Zeit in seiner ganzen Vielfalt zeigt. Dem Anspruch versuchen wir gerecht zu werden, ohne einzelne Aspekte dieser zeitlich sehr langen und facettenreichen Lebensphase umfassend darstellen zu können. In diesen Fällen werden entsprechende Hinweise auf weiterführende Literatur gegeben. Im Zentrum der Darstellung stehen soziogerontologische, soziologische oder soziologisch fundierte theoretische Konzepte und empirische Ergebnisse zur Lebensphase Alter.

Seit ihrem ersten Erscheinen im Jahr 1998 hat die „Lebensphase Alter“ eine anhaltend erfreuliche Nachfrage und Resonanz gefunden. Da sich seither das Thema Alter(n) in der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussion stark weiterentwickelt hat und eine beträchtliche Zahl neuer Publikationen, weiterer Forschungsergebnisse und aktueller demographischer Prognosen zu verzeichnen sind, haben wir uns zu einer teilweisen Überarbeitung und Ergänzung der dritten Auflage von 2008 entschlossen. Überarbeitungen beziehen sich vor allem auf die Informationen zur Demographie, zur Einkommenssituation, zu Veränderungen des Pflegegeschehens und zur Sterblichkeit sowie zu sozialrechtlichen Änderungen, auch das Kapitel zu Alter(n)stheorien wurde um neuere Ansätze ergänzt. Außerdem wurde in allen Kapiteln die entsprechende neuere Literatur berücksichtigt.

Im Text wird (vor allem in den *Kapiteln 4 und 5*) zur Bezeichnung von Personengruppen überwiegend die „männliche“ Form gewählt. Wo *nur* die männliche *oder* weibliche Form gemeint ist, wird besonders darauf hingewiesen. Für diese Entscheidung sind ausschließlich Gründe der Lesbarkeit verantwortlich; sie darf daher nicht als Versuch der heimlichen Diskriminierung missverstanden werden.

Berlin und Vechta, im Herbst 2012

Gertrud M. Backes

Wolfgang Clemens

Inhalt

Kapitel 1	
Einleitung	11
Kapitel 2	
Die Altersphase im menschlichen Lebenslauf	22
2.1 Was ist das „Alter“ – eine oder mehrere Lebensphasen?	22
2.2 Historische Entwicklung: Die Differenzierung der Lebensphase Alter	24
2.3 Die demographische „Revolution“ – Zur Entwicklung von Altersstrukturen und Altersgruppen	31
2.3.1 Langfristige Entwicklungstendenzen der Altersstruktur	31
2.3.2 Zusammensetzung der Altersbevölkerung	37
2.3.3 Zukünftig zu erwartende Entwicklung der Lebensphase Alter	48
2.3.4 Gesellschaftliche Auswirkungen der veränderten Altersstruktur	52
2.4 Soziale Kriterien zur Abgrenzung der Lebensphase Alter	56
2.4.1 Gesellschaftliche Bestimmungsfaktoren für Alter	56
2.4.2 Altersbilder	59
2.4.3 Berufliche Ausgliederung in Rente oder Pension	63
2.4.4 Familiäre und partnerschaftliche Veränderungen	70
2.4.5 Veränderungen sozialer und generationaler Beziehungen	77
2.5 Lebens(ver)lauf und Lebensphase Alter	80
2.6 Alter(n), soziale Ungleichheit und Geschlecht	86
2.6.1 Soziale Ungleichheit im Alter	87
2.6.2 Das Alter ist weiblich: Auswirkungen	91
2.7 Körperliche und psychische Alternsprozesse	95
2.7.1 Biologisch-körperliche Veränderungen	96
2.7.2 Psychische Leistungsfähigkeit und Veränderungen im Alter	101
2.8 Hochaltrigkeit	108
2.9 Lebenserwartung, Krankheiten im Alter und Todesursachen	111
2.9.1 Lebenserwartung	111
2.9.2 Krankheiten im Alter (Morbidität)	113
2.9.3 Todesursachen (Mortalität)	116
2.9.4 Zusammenfassung	118
2.10 Alter als eigenständige Lebensphase? Zur Variabilität des Alters	119

Kapitel 3

Theoretische Konzepte zur Analyse der Lebensphase Alter	122
3.1 Gerontologie als Alter(n)ssozialwissenschaft und Theorien der Alter(n)ssoziologie im Überblick	123
3.2 Aktivitäts-, Disengagement- und Kontinuitätsthesen: Lebensalter als gesellschaftliches und individuelles Strukturprinzip	127
3.2.1 Aktivitäts- oder Ausgliederungsthese	128
3.2.2 Disengagementansatz	132
3.2.3 Kontinuitätsthese	137
3.2.4 Gesamteinschätzung von Aktivitäts-, Disengagement- und Kontinuitätsansatz	139
3.3 Austauschtheorie als funktionalistisch-ökonomisch und verhaltenstheoretisch orientiertes Konzept	141
3.4 Interaktionistische Theorieansätze: Stigma Alter und Alterssubkultur	146
3.4.1 Symbolischer Interaktionismus und Stigmatisierungsansatz	146
3.4.2 Alter als Stigma	149
3.4.3 Subkulturtheorie	154
3.5 Ansätze zur Soziologie der Altersgruppen, Kohorten und Generationen und ihre Entwicklung in der Altersschichtungstheorie	157
3.5.1 Altersgruppen, Kohorten und Generationen	157
3.5.2 Altersschichtung und -strukturierung nach Riley	160
3.6 Lebensphasen, Lebenszyklus, Lebenslauf und Altern – der dynamische Ansatz	162
3.6.1 Lebensphasen und Lebenszyklus	162
3.6.2 Lebenslauf und Alter	164
3.6.3 Höheres Alter im Lebenslauf und Altersgliederung	166
3.7 Strukturwandel des Alters – zur Binnenstrukturierung des Alters	169
3.8 Politökonomischer Ansatz und soziale Ungleichheit im Alter	171
3.8.1 Politische Ökonomie des Alter(n)s	172
3.8.2 Das Konzept der „Lebenslage“	173
3.8.3 Alter(n) als „soziales Problem“?	175
3.9 Ansätze der psychologischen und sozialpsychologischen Gerontologie	177
3.9.1 Kritische Lebensereignisse	177
3.9.2 Anpassung an das Alter als kognitives Problem	178
3.9.3 Alter als „soziales Schicksal“?	180
3.9.4 Erfolgreiches Altern: Selektive Optimierung im Alter durch Kompensation	183
3.9.5 Alter und Umwelt: Ökologische Gerontologie	187

3.10	Zwischen „Jungem Alter“ und dem Ende des Lebens – neuerer alter(n)ssoziologische und gerontologische Konzepte	191
3.10.1	Neuere Ansätze	191
3.10.2	„Junge Alte“ als neue Sozialfigur	192
3.10.3	Ältere Menschen als „Humankapitalressource“	194
3.10.4	Zur Vergesellschaftung des alternden Körpers	195
3.11	Zur weiteren Perspektive – Schlussfolgerungen	197

Kapitel 4

Lebenslagen und soziale Probleme älterer und alter Menschen	201
4.1 Einkommen und Armut im Alter	203
4.1.1 Voraussetzungen von Einkommen im Alter	203
4.1.2 Zur Einkommenssituation im Alter	206
4.1.3 Armut im Alter	211
4.2 Gesundheit, Erkrankungen und Wohlbefinden im Alter	214
4.2.1 Körperliche Erkrankungen im Alter	215
4.2.2 Psychische Erkrankungen	217
4.2.3 Wohlbefinden im Alter	219
4.3 Arbeitsformen und gesellschaftliche Partizipation	220
4.3.1 Nachberufliche Tätigkeitsformen	221
4.3.2 Erwerbsarbeit im Ruhestand	225
4.3.3 Andere Formen gesellschaftlicher Partizipation.	228
4.3.4 Integration in formale Organisationen und politische Partizipation	233
4.3.5 Fazit	235
4.4 Familie, Partnerschaft und Generationenbeziehungen	236
4.5 Soziale und Netzwerkbeziehungen im Alter	242
4.6 Wohnen im Privathaushalt	245
4.6.1 Aktionsräumliches Verhalten und Umweltbezug.	247
4.6.2 Wohnbedürfnisse.	249
4.6.3 Wohnformen und Wohnsituation	251
4.6.4 Wohnsituation älterer Migranten	253
4.6.5 Umzugsmotive und Umzugsbereitschaft	254
4.6.6 Wohnraumanpassung und wohnbegleitende Dienstleistungen	256
4.7 Wohnen und Leben im Altersheim	260
4.7.1 Formen institutionalisierten Wohnens und demographische Merkmale der Bewohner	261
4.7.2 Umzug in ein Heim	263
4.7.3 Lebensbedingungen im Heim	264
4.7.4 Soziale Beziehungen in Heimen	267
4.8 Abweichendes Verhalten im Alter und Gewalt gegen Ältere	270
4.8.1 Abweichendes Verhalten	270

4.8.2	Gewalt gegen alte Menschen	274
4.9	Altern in der Migration: Lebenslagen älter und ältere Ausländer	278
4.10	Zusammenfassung: Zur Differenzierung von Lebenslagen und sozialen Problemen im Alter	282

Kapitel 5

Soziale Unterstützung im Alter	287
5.1 Politik und Sozialpolitik für ältere Menschen	288
5.1.1 Sozialpolitik für ältere Menschen	290
5.1.2 Sozialpolitik und „alternde Gesellschaft“	297
5.1.3 Altenhilfepolitik	301
5.2 Formelle und informelle Unterstützungssysteme im Alter	305
5.2.1 Zwischen Selbständigkeit und Hilfebedürftigkeit: Unterstützungsbedarf im Alter	306
5.2.2 Formelle Unterstützungssysteme: Öffentliche soziale und gesundheitliche Versorgungsangebote	312
5.2.3 Informelle Unterstützungssysteme: Private Pflege und weitere Hilfen	322
5.2.4 Zum Verhältnis von professioneller und familiärer Unterstützung	327
5.3 Weitere Interventionen und Hilfen bei sozialen und gesundheitlichen Problemlagen	329
5.3.1 Vorbereitung auf Ruhestand und Alter	330
5.3.2 Altenarbeit und Soziale Arbeit mit alten Menschen	334
5.3.3 Sterben und Sterbebegleitung	340
5.4 Krankheitsprävention und Beratungsangebote im Alter	346
5.4.1 Formen der Prävention und Gesundheitsförderung	348
5.4.2 Beratungsangebote für alte Menschen und deren Angehörige	354

Kapitel 6

Zusammenfassung: Lebensphase Alter und Altersstrukturwandel	359
--	-----

Glossar	369
----------------	-----

Literatur	376
------------------	-----

Kapitel 1: Einleitung

Alter ist als Begriff inzwischen vielschichtiger und unbestimmter denn je. Er wird in sehr unterschiedlichen Kontexten benutzt und beinhaltet eine Vielzahl gesellschaftlicher und kultureller Deutungen. So sagte der italienische Skiläufer Alberto Tomba (31 Jahre alt) bei der Ankunft zu den olympischen Spielen in Nagano zu Journalisten: „Zu schnell geht die Jugend dahin, dann kommt das Alter. Ich bin jetzt 31, ich bin müde.“ (*Die Zeit* Nr. 9, 1998: 68) Dem Begriff „Alter“ werden in der „Leistungsgesellschaft“ zentrale Bedeutungen im Sinne einer Abgrenzung oder als Gegenteil zu „Jugend“ zugeschrieben: Alter als Phase der eingeschränkten Leistungsfähigkeit, des Nicht-mehr-mithalten-Könnens, des Ausrangiertwerdens, aber auch als Phase des Zurückblickens auf die erbrachte Lebensleistung, des verdienten Lebensabends und der „späten Freiheit“ (*Rosenmayr*). In der Regel werden Merkmale menschlichen Daseins bereits nach der Lebensmitte mit „älter“ oder „alt“ gekennzeichnet: wie z.B. ältere Arbeitnehmer ca. ab dem 50. Lebensjahr, in manchen Berufen auch schon früher. Als kulturelles Muster des Eintritts in die „Lebensphase Alter“ hat sich aber seit etwa 100 Jahren der Übergang in den Ruhestand nach Beendigung des Erwerbslebens herausgebildet. Begründet wurde die Lebensphase Alter durch sozialstaatliches Handeln: zunächst der Pensionssysteme der Beamten zu Beginn und der Bismarckschen Rentenversicherung zu Ende des 19. Jahrhunderts. Zu einer „Volksversicherung“, die der breiten Masse der Altersbevölkerung einen sozial gesicherten Ruhestand ermöglichte, kam es in der Bundesrepublik Deutschland allerdings erst Mitte des 20. Jahrhunderts. Inzwischen gilt der Ruhestand als Bürgerrecht, als Bestandteil unserer Zivilisation.

Als zentrale „Statuspassage“ verknüpft der Übergang in den Ruhestand die Grundorientierung der Arbeitsgesellschaft mit biographischen Perspektiven und markiert gesellschaftlich den Beginn des Alters (*Göckenjan/Hansen* 1993: 725). Mit der Statuspassage des Renteneintritts wird dabei auf der einen Seite die Verknüpfung des individuellen Lebens mit der Gesellschaft und ihren Institutionen gewährleistet (Makroperspektive), auf der anderen Seite geht damit die subjektive Perspektive der Bewältigung des Übergangs durch den einzelnen und sein soziales Umfeld einher (Mikroperspektive). Seine heutige Bedeutsamkeit als eigenständige Lebensphase konnte das Alter erst durch die ausreichende finanzielle Absicherung und die völlige Abkehr von verpflichtender Erwerbsarbeit erlangen: „Diese Lebensphase ist ökonomisch scharf abgegrenzt durch die gesellschaftlich or-

ganisierte Freistellung von Erwerbsarbeit und durch die einhergehende Verfügbarkeit über bedarfsdeckende und statussichernde Lohnersatzleistungen. Normativ und kulturell impliziert die Statuspassage den Austritt aus den verpflichtenden und legitimierenden Wertungen der Arbeitsgesellschaft aufgrund einer Altersgrenze oder vorhergehender Erwerbsunfähigkeit, wodurch zugleich die folgende Lebensphase als Ruhe und Erholung determiniert ist.“ (*Göckenjan/Hansen* 1993: 726) Auch wenn diese soziale Konstruktion auf den Idealtypus der „männlichen Normalbiographie“ zugeschnitten ist, so werden auch alle Personen mit abweichenden Lebens- und Arbeitsformen – vor allem Hausfrauen oder erwerbstätige Frauen mit diskontinuierlicher Erwerbsbiographie – nach dem 65. Lebensjahr als im „Ruhestandsalter“ befindlich normiert.

Allerdings bedeutet heute der Beginn des Ruhestands nicht mehr den klaren Einstieg in die Lebensphase Alter. Ruhestand wird als Definition für ältere Menschen kollektiv zunehmend widersprüchlich (*Walker* 1993: 3), denn die berufliche Altersgrenze ist in den letzten Jahrzehnten „zerfasert“ – durch zahlreiche Frühverrentungen, Vorruhestandsprogramme und zunehmende Arbeitslosigkeit älterer Menschen. Die mit der Rentenreform 1992 erfolgte Festlegung auf 65 Jahre als allgemeines Rentenzugangsalter hat diesen Trend zur „Unübersichtlichkeit“ aufgehalten (vgl. *Clemens u.a.* 2003). Die im Jahr 2007 vollzogene politische Entscheidung zur Erhöhung des Rentenzugangsalters auf 67 Jahre in mehreren Schritten ab dem Jahr 2012 wird den Beginn der Lebensphase Alter weiter verschieben. Der Übergang in den Ruhestand bleibt individuell ein wichtiges Ereignis in der Fremddeutung und Deutung des eigenen Alters (*Niederfranke u.a.* 1999: 16). Gleichzeitig bedeutet Verrentetsein heute nicht automatisch, alt zu sein. Die „Leistungsgesellschaft“ offeriert für den Ruheständler (mindestens) zwei Deutungsmuster: einerseits nicht mehr gebraucht zu werden, zum „alten Eisen“ zu gehören, „ausrangiert“ zu sein (*Backes/Clemens* 1987). Andererseits vermittelt der gesellschaftlich akzeptierte Ruhestand die Gewissheit, dem Leistungsdruck und der Arbeitsbelastung „entkommen“ zu sein, die „späte Freiheit“ genießen zu können. Doch dieses Modell des verdienten, sozial gesicherten Ruhestands gerät zusehends unter Legitimationszwänge und ist in Zukunft – aufgrund veränderter Erwerbsbiographien – nur noch für eine Minderheit realisierbar.

Mit der Entwicklung zur Rentenversicherung war die Lebensphase Alter etabliert und alterspolitisch reguliert. Doch diese frühe Regulation ist inzwischen brüchig geworden, denn historisch gesehen hat es eine Entwicklung vom gesellschaftspolitisch „regulierten“ über das „unbestimmte“ zum „disponiblen“ Alter gegeben (v. *Kondratowitz* 1998). Disponibel meint, dass der aktuelle Altersdiskurs sich in seiner normativen Prägung gewandelt hat. Es werden verschiedene Tendenzen sichtbar, „das höhere Lebensalter als jene Phase wieder stärker zur Disposition zu stellen, die zukünftig die gesellschaftliche Wirklichkeit mit ihren Bedürfnissen und Anforderun-

gen prägen wird. Mit anderen Worten: die gerade offensichtlich gewordene Pluralisierung des Alters und seine damit verbundene ‚normative Dissoziation‘, wie sie im Begriff der ‚Unbestimmtheit‘ einzufangen versucht wurde, werden nun einer, wenn man so will, neuen ‚gesellschaftlichen Rahmung‘ ausgesetzt, deren Leitkriterien mit ‚gesellschaftlicher Verpflichtung‘, ‚gesellschaftlicher Selbstlegitimation‘ und ‚Remoralisierung‘ umschrieben werden können.“ (v. Kondratowitz 1998)

Doch soweit sind wir noch nicht, noch befinden wir uns in der Phase des „pluralen Alterns“ und der „Unbestimmtheit“. Dazu war es nach der ersten Phase des sozialpolitisch „regulierten Alters“ gekommen. Die früher übliche Einteilung des Lebens in Altersstufen wurde dabei durch eine Konstruktion von „Altersphasen“ abgelöst. Die Sicht auf einzelne Lebensalter in der Betrachtung als Auf- und Abstieg auf der „Lebensstreppe“ hat sich im Laufe der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts gewandelt, nachdem sich Kindheit und Jugend als Vorbereitungsphase entwickelte und der Ruhestand sich als eigenständige Lebensphase mittels sozialstaatlicher Innovation etablierte. Erst damit – und durch ihre steigende Zahl – wurden ältere und alte Menschen als soziale Gruppe mit eigenen Normen und Werten seit Beginn des Jahrhunderts gesellschaftlich relevant und „Alter“ zum gesellschaftlichen Strukturmerkmal. Altersgruppen und Lebensphasen sind – historisch gesehen – Ergebnis von sozialer Strukturierung und Destrukturierung (Rosenmayr 1996: 28). Abgegrenzt werden Lebensphasen aus soziologischer Sicht häufig durch die Übernahme bestimmter Rollenverpflichtungen, Veränderungen im Selbstkonzept und in Identitätsvorstellungen.

Mit der gesellschaftlichen Modernisierung hat sich inzwischen die Sichtweise von Lebensphasen und Alter als abgegrenzte soziale Gruppen teilweise überlebt, und sie ist inzwischen durch die prozessuale Sichtweise der biographischen Bedingtheit des Lebenslaufs (Kohli) oder der „Sozialstruktur des Lebensverlaufs“ (Mayer) ergänzt worden (vgl. Clemens 1998a). Letzterer Ansatz sieht Alter als letzte Phase des Durchlaufens der Sozialstruktur, die bereits im früheren Leben durch Herkunft und Bildungssystem geprägt wird. Ist damit aber eine Betrachtung von Alter als eigenständige Lebensphase obsolet geworden, löst sich alles im Lebenslauf oder im Verhältnis der Generationen auf? Die Frage kann ohne Umschweife mit „nein“ beantwortet werden, ohne bereits die Gewissheit zu vermitteln, Alter sei eine eigenständige, deutlich konturierte Lebensphase. Dazu ist zumindest die Abgrenzung zum mittleren Lebensalter inzwischen zu unscharf, hat Alter quantitativ eine zu große Ausdehnung erfahren und zu viele verschiedene Lebensstile ausgeprägt. Außerdem hat sich die Lebensphase sozialstrukturell und von den funktionalen Fähigkeiten und Fertigkeiten der verschiedenen alten Alten her zu sehr differenziert. Auch daraus ergibt sich eine Unsicherheit der Gesellschaft in Hinsicht auf das Alter. Heute lässt sich von

einer „normativen und instrumentellen Unbestimmtheit des gesellschaftlichen Umgangs mit Alter(n)“ (*Backes 1997a*) sprechen.

Zu einer genaueren Analyse der Rolle des chronologischen Alters für eine Einordnung und Klassifizierung der heute älteren und alten Menschen in der Lebensphase Alter muss zunächst der Prozess des Alterns in Augenschein genommen werden. Altern als Prozess umfasst körperliche, psychische, soziale und gesellschaftliche Aspekte. Auch wenn diese Funktionsbereiche assoziiert sind, können Menschen in diesen einzelnen Bereichen einen verschiedenartigen Alternsprozess durchlaufen, sodass ihr „Alternsstatus“ sich aus den Entwicklungen der verschiedenen Funktionsbereiche ergibt. Menschen altern also interindividuell unterschiedlich, und zwar in Abhängigkeit von ihren genetischen Anlagen sowie sozial ungleichen und individuell unterschiedlichen Lebensbedingungen. „Die kalendarische Variable Alter, die aus dem Geburtsdatum abgeleitet wird, ist in der Sozialforschung ... eine der Variablen, die besonders trügerisch und irreführend verwendet werden können.“ Und: „Altern verläuft nicht nur nach genetischen, sondern auch nach sozialen und ökonomischen Vorbedingungen variabel. Die Pfade des Alterns sind vom finanziellen und kulturellen Aufwand abhängig und durch diesen gestaltbar.“ (*Rosenmayr 1996: 50*)

Altersgruppen und die heutige Lebensphase Alter können nicht nur als statisches Moment gesellschaftlicher Realität gesehen werden. Man muss die Gruppen als Kohorten oder Generationen im soziohistorischen Kontext und unter den jeweiligen normativen, politischen, ökonomischen und kulturellen Bedingungen ihrer Lebensphasen sehen. Die Geburtskohorten der heutigen Alten weisen eine gemeinsam durchlaufene Lebensgeschichte auf, bei aller sozialen Differenz innerhalb der Kohorten hatten sie gleiche gesellschaftliche Bedingungen zu unterschiedlichen Zeiten der jüngeren Geschichte, die durch Politik, Ökonomie, kulturelle Muster, Werte und Normen, kurz: den gesellschaftlichen Entwicklungsstand geprägt waren. Verbunden damit waren Gelegenheitsstrukturen hinsichtlich Bildung, Ausbildung, beruflicher Chancen und sozialer Positionierung, die sich allerdings sozialstrukturell gruppen- bzw. individuenbezogen unterschiedlich verteilten. Diese Strukturen wirken bis heute auf das Leben im Alter, z. B. die in jungen Jahren erfahrenen Bildungsnachteile und beruflichen Beschränkungen der heute alten Frauen, die im Ergebnis als geringe eigene Renten die materielle Lebenslage im Alter bestimmen. Die Lebensphase Alter ist allgemein als Ergebnis gesellschaftlicher Dynamik und Entwicklungsgeschichte zu verstehen. Ihre soziale Differenzierung entwickelte sich zeitbezogen, klassen- und geschlechtsspezifisch. Entsprechend den sich ändernden gesellschaftlichen Bedingungen wird sich die Lebensphase Alter zukünftig für die dann betroffenen Kohorten deutlich wandeln.

Das Verhältnis der Generationen zueinander hat im Zeitverlauf eine veränderte Bedeutung erfahren und wird sich weiter wandeln. Gruppen verschiedenen Alters treten zueinander in Beziehung, kooperieren oder haben

Konflikte. Das Verhältnis von Jung und Alt prägt sich in den verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereichen anders aus: in der Familie anders als im Beruf oder im politischen Verteilungskampf (*Rosenmayr* 1996: 51). Während familiäre Beziehungen als überwiegend enge und gefühlsmäßig bestimmte beschrieben werden, die von einem hohen Ausmaß und Zuverlässigkeit gegenseitiger Hilfe bestimmt sind (vgl. *Kohli u. a.* 2005; *Backes* 2007), wird auf der gesellschaftlichen Ebene vom Generationenkonflikt bis hin zum „Krieg der Generationen“ (*Gronemeyer* 1989; kritisch: *Wolf/Kohli* 1998) gesprochen, wenn es um politischen Einfluss oder die Verteilung knapper Ressourcen zwischen Jung und Alt geht. Konfrontationen zeigen sich auf allen gesellschaftlichen über institutionelle bis hin zu individuellen Ebenen – allerdings in unterschiedlicher Form. Das Verhältnis von Alter und Generationenbeziehungen entwickelt sich im Spannungsfeld von öffentlichem und privatem Leben (*Ehmer* 2000).

Mit den Jahren hat sich vor allem auch die innere Struktur der Lebensphase Alter gewandelt. Dabei darf nicht vergessen werden, dass neben schichten- und milieuspezifischen Unterschieden insbesondere die ethnische und geschlechtsspezifische Prägung das Alter als Lebensphase deutlich verändert haben. Das Alter wird zunehmend multikulturell. Viele der ersten Generation von Arbeitsmigranten, die seit Anfang der 1960er Jahre nach Deutschland kamen, erreichen inzwischen immer häufiger das Ruhestandsalter und bleiben hier. Der bisher deutlich geringere Anteil älterer Ausländer an der Altersbevölkerung wird in den nächsten Jahrzehnten überproportional steigen und den quantitativen Abstand zu den deutschen Alten verkürzen.

Bereits seit längerer Zeit sind Frauen in der Gruppe älterer und alter Menschen deutlich in der Überzahl. „Das Alter ist weiblich“, diese mittlerweile gängige Aussage stimmt zunächst, wenn quantitative Maßstäbe zugrunde gelegt werden. So sind zwei Drittel der Menschen im Alter über 60 Jahre Frauen, im Alter von über 75 Jahren sogar drei Viertel. Frauen bestimmen so auch in qualitativer Hinsicht die Altersphase: ob in den Einrichtungen und Angeboten der Altenhilfe, in der Pflege als Abhängige von ambulanten und stationären Einrichtungen oder als „arme Alte“, denn auf sie entfällt immer noch der größte Teil der Altersarmut.

Hat die noch immer bestehende gesellschaftliche Abwertung des Alters, die sich in gesellschaftlichen Altersbildern zeigt, vor allem mit der Überrepräsentanz der Frauen im Alter zu tun? Die Frage scheint in Anbetracht weiterhin bestehender negativer Altersklischees angebracht. Um diesen entgegenzutreten, wurde in der gerontologischen Debatte zwischenzeitlich dem Negativbild eines „Defizitmodells“ des Alters ein „Kompetenzmodell“ des Alters entgegengestellt. Dieses beinhaltet nicht nur die positiven Seiten des Alters als Freiheit von Verpflichtungen und Arbeitsbelastungen, das Bild von Vitalität, Konsum und Ungebundenheit, wie sie sich im Konstrukt der „neuen Alten“ finden. Gezeigt wird auch die „Kompetenz“ des Alters,

die Möglichkeiten, bei – gegenüber früheren Zeiten – besserer Gesundheit auch im Alter noch belastbar und lernfähig zu sein sowie Fähigkeiten und Fertigkeiten für ein zufriedenstellendes, selbstbestimmtes Leben zu erhalten oder zu entwickeln. So wird dann auch von weitreichenden gesellschaftlichen „Potenzialen des Alters“ gesprochen, von Beiträgen zur Gesellschaft, die bisher kaum genutzt ihrer Verwendung harren. So wurde im Jahr 2005 der 5. Altenbericht der Bundesregierung dem Thema „Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft“ gewidmet und als „Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen“ deklariert (vgl. *BMFSFJ* 2005). Damit will und kann sich das Alter aus der vermeintlich einseitigen – und für viele, insbesondere Jüngere, heute bereits nicht akzeptablen – Rolle des Nehmens herausentwickeln. Der verbreitete eingeeignete Blick jüngerer Generationen von Erwerbstätigen auf die Höhe der Rentenversicherungsbeiträge einerseits und die finanzielle Ausstattung der Rentnerhaushalte andererseits übersieht allerdings die beträchtlichen materiellen Zuwendungen von Älteren an die Kinder- und Enkelgeneration, schon bevor der Erbfall eintritt. Der primär als Basis der Rentenversicherung betonte „Generationenvertrag“ hat so zusätzliche, allerdings weniger kodifizierte Vertragsbestandteile.

Nicht übersehen werden darf allerdings, dass das Vererben und Erben auch der sozialstrukturell bedingten sozialen Ungleichheit im Alter weiteren Ausdruck verleiht. Denn die Möglichkeiten zur Übertragung materieller Güter zu Lebzeiten oder durch Erbschaft sind sozial so ungleich verteilt wie Einkommen und Vermögen im Alter (*Kohli u. a.* 2005a). Lebenslagen und materielle Handlungsspielräume im Alter sind geprägt durch eine Verlängerung der in früheren Lebensphasen erreichten Positionierung in der sozialen Hierarchie. Herkunft, Ausbildung und erreichte berufliche Position bestimmen letztlich auch im Alter die materielle Lebenslage. Die Geschlechtszugehörigkeit und weitere „horizontale Dimensionen“ sozialer Ungleichheit (*Hradil*) differenzieren die soziale Lage im Alter zusätzlich. Mit dem Geschlecht sind Frauen über die Lohnzentriertheit des sozialen Sicherungssystems zeitlebens und im Alter benachteiligt, da sich die Modellvorstellung der Rentenversicherung an der männlichen „Normalbiographie“ mit lückenloser Erwerbstätigkeit bis zum Ruhestand orientiert. Auch die Rentenreform 1992 hat daran grundsätzlich nichts geändert, da sie für Frauen „am modernen Leben vorbei“ (*Veil u. a.* 1992) konzipiert wurde. Im Alter chronifizieren sich Formen sozialer Ungleichheit, die sich über den Lebenslauf entwickelt haben (*Kohli*).

Die materielle Ausgestaltung des Alters hat sich – trotz weiterbestehender sozialer Ungleichheit – allgemein seit Jahrzehnten verbessert, auch die Alten haben am Zugewinn gesellschaftlichen Reichtums partizipiert. Damit wurden auch die materiellen Voraussetzungen zur Bewahrung und Entwicklung von Fähigkeiten und Fertigkeiten als Kompetenz im Alter geschaffen. Mit dem „Kompetenzmodell“ des Alters ist allerdings die heute

eher im hohen Alter vorfindbare Phase der Krankheit, Gebrechlichkeit, Hilfe- und Pflegebedürftigkeit nicht verschwunden (vgl. *Backes/Clemens* 2003). Die Grenze zu dieser Phase ist durch die Entwicklung der letzten Jahrzehnte für viele Alte im Lebenslauf weiter nach hinten gerückt worden, manche Alte bleiben bis ins hohe Alter vital und selbständig. Durch die demographisch zu beobachtende quantitative Ausweitung der Kohorten im Alter von über 75 oder 80 Jahren haben Alterskrankheiten, Multimorbidität, psychische und hirnorganische Erkrankungen – wie Demenzen – eine zunehmende Ausweitung erfahren. Damit sind eine Reihe weiterer Merkmale der Lebensphase Alter verbunden:

- Hierzu gehört die Zunahme von Pflegefällen, die stärker auf öffentliche Einrichtungen zurückgreifen müssen, da unmittelbare familiäre Pflegeleistungen tendenziell schrumpfen;
- damit verbunden ist eine weitere Belastung der Sozialbudgets der Gemeinden durch Sozialhilfekosten, da die Pflegeversicherung nur einen Teil der Pflege-, aber nicht die „Hotelkosten“ trägt;
- hinzu kommen steigende Kosten durch die Kranken- und Pflegeversicherung, die die „Lohnnebenkosten“ der versicherungspflichtig Beschäftigten in die Höhe treiben und (angeblich) den Wirtschaftsstandort Deutschland gefährden.

Doch Krankheiten und Hilfebedürftigkeit im Alter repräsentieren nicht das Alter schlechthin; insgesamt wird heute mit der Lebensphase Alter eine individuelle, soziale und kulturelle Vielfalt verbunden. Für die Zukunft werden plurale Alterskulturen in einem „System pluraler Lebenswelten“ prognostiziert, der alte Mensch als Muster eines „modernen Menschen“ stilisiert (*Mader* 1995). Heute befinden wir uns noch in einem Entwicklungsstadium gesellschaftlicher Unbestimmtheit des Alters, die Elemente einer altersintegrierten wie auch altersdifferenzierten Gesellschaft enthält: In Hinsicht auf Institutionen, Lebenslauf und Sozialpolitik ist sie weiterhin alterssegregiert, in Hinsicht auf Kultur, Konsum, Lebensstile etc. bereits teilweise altersintegriert (vgl. *Tews* 1999: 159).

Der sich mit dem Alter beschäftigenden Wissenschaft – der Gerontologie – wird deshalb ihr Gegenstand in absehbarer Zeit nicht abhanden kommen, auch wenn manche Gerontologinnen und Gerontologen – wie *Bernice L. Neugarten* – in letzter Zeit mit Blick auf die prognostizierte Entwicklung des Alters in der Gesellschaft von einem Dahinschwinden der Gerontologie sprechen. Ideen, wie die der Auflösung von Alter als Strukturmerkmal oder der Eingliederung der Gerontologie“ in ein Gesamtkonzept des Lebenslaufs, dürften in absehbarer Zukunft wohl kaum praktisch-empirische Relevanz erfahren. Sicher zu konstatieren sind dagegen die zunehmende Pluralität und Heterogenität des Alters sowie eine durch das sich in die Gesellschaft öffnende Alter erzeugte „Buntheit der Gesellschaft“, die *Rosenmayr*

(1996) dem Begriff der „ergrauten Gesellschaft“ gegenüberstellt. „In einer ‚bunten Gesellschaft‘ regen die hinzugewachsenen Anteile älterer und alter Menschen Änderungen in Einstellungen, Verhaltensweise und Normen der Gesamtgesellschaft an.“ (*Rosenmayr* 1996: 11)

Wegen dieser Vielfalt und zunehmenden Integration von Alter in den Lebenslauf ist „Alter“ heute aus sozialwissenschaftlicher Sicht keine aussagekräftige Kategorie mehr (*Klingemann* 1996); eine seriöse Analyse der „Lebensphase Alter“ hat dem Rechnung zu tragen. Das hier vorliegende Buch wird als „Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung“ sowohl die unterschiedlichen Facetten des Alterns und Alters im Überblick darstellen als auch das neben der Verschiedenheit existierende Gemeinsame und Verbindende individueller, sozialer und gesellschaftlicher Aspekte der „Lebensphase“ herausarbeiten. Letztlich geht es auch um die sich wandelnde Positionierung des Alters in der Gesellschaft und den Bezug zu jüngeren Generationen.

Die Vielfalt der Lebenssituationen älterer und alter Menschen in unserer Gesellschaft soll im Folgenden durch das Konzept der „Lebenslage“ (*Weiser* 1966; *Amann* 1983; *Clemens* 1994; *Clemens/Naegele* 2004) beschrieben und analysiert werden, um das Verhältnis zwischen Individuen und Institutionen angemessen erfassen zu können.

„Der Kern des Lebenslagenkonzeptes (*Amann* 1983) ist die dialektische Beziehung zwischen ‚Verhältnissen‘ und ‚Verhalten‘. Diese Beziehung wird als eine gleichzeitig zweiseitig bestimmte erfasst: als eine bedingte und strukturierte und zugleich als eine bedingende und strukturierende. Dabei ist der Fehler der traditionellen Auffassungen zu vermeiden, der auf einen Dualismus zwischen dem beharrenden Charakter der Institutionen und dem unsteten der Individuen hinausläuft. Lebenslagen sind also die historisch entstandenen und sich entwickelnden Strukturbeziehungen, die sich aus den äußeren Lebensbedingungen ergeben, die Menschen im Ablauf ihres Lebens vorfinden, sowie die mit diesen äußeren Bedingungen in wechselseitiger Abhängigkeit sich entwickelnden Wahrnehmungen, Deutungen und Handlungen, die diese Menschen hervorbringen. Lebenslagen sind dynamisch in der Perspektive ihres dauernden sozialen, ökonomischen und kulturellen Wandels, sie sind beharrend in der Perspektive ihrer nur durch Anstrengungen veränderbaren Zustände. Lebenslagen sind Ausdruck gesellschaftlich produzierter Ungleichheitssysteme ...“ (*Amann* 2000: 57f.)

Die Lebenslage einzelner Menschen und Gruppen im Alter sind somit Ausdruck gesellschaftlicher Ungleichheit, die sich über den ganzen Lebenslauf ausbildet, wobei Start- und Entwicklungsbedingungen in der Gesellschaft sehr verschieden verteilt sind. Diese hängen unter anderem ab von der soziohistorischen Positionierung unterschiedlicher Geburtskohorten. Die heute

älteren und alten Menschen haben in bestimmten Lebensphasen ganz andere politische, kulturelle und soziale Strukturen und subjektive Bedingungen vorgefunden als jüngere Kohorten. Diese Voraussetzungen präg(t)en die „Lebensphase Alter“ jeweils spezifisch aus. Das wird bei der Darstellung einzelner Lebensbereiche älterer Menschen (insbesondere in *Kap. 4*) deutlich. Es dürfen aber auch nicht die unterschiedlichen Voraussetzungen und Folgen des kognitiven Alterns übersehen werden, die über eine jeweils individuelle, subjektive Sicht spezifische Einstellungen zu eigenen und fremden Alternsprozessen erzeugen.

Die *disziplinäre Grundlagen dieses Einführungswerkes* bilden im weitesten Sinne die sozialwissenschaftlich orientierten Alters- und Alternswissenschaften, insbesondere die Soziologie des Alter(n)s und die Soziale Gerontologie. Allgemein kann die Alter(n)ssoziologie bisher als spezielle oder „Bindestrich-Soziologie“ bezeichnet werden, die vorrangig anwendungsorientiert arbeitet. Ihre soziale und kognitive Identität wird einerseits durch etablierte Fachgrenzen beschnitten, ihre theoretische Fundierung andererseits durch Theorieanleihen aus der allgemeinen Soziologie geprägt (*Amann* 1993: 102; *Clemens* 1998a). Soziale Gerontologie wird verstanden als

„ein Sammel- und Integrationsbereich von Fragestellungen und ‚Forschungsprogrammen‘ (Lakatos 1974) aus verschiedenen Disziplinen der Human-, Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften. Sie befasst sich damit, wie das handelnde Subjekt im sich wandelnden sozialen und kulturellen Kontext zu den biologischen, durch den Lebenslauf bedingten Veränderungen des (eigenen) Organismus sich einstellt und verhält. Ausgehend davon sind auch das altersbedingte Gruppenverhalten und sind die gesellschaftlich (arbeitsteilig, versorgungsstaatlich) organisierten Verhaltensweisen, dadurch auch das kulturelle und politische Verhältnis der Generationen zueinander Gegenstand der Sozialgerontologie wie die Bereiche, die sich mit Hilfe, Dienstleistungen, sozialer und kultureller Konfliktbearbeitung von Alters- und Generationendifferenzierung befassen.“ (*Rosenmayr* 1991: 530)

Gerontologie vereint als „Querschnittswissenschaft“ verschiedene Disziplinen in sich und weist die Merkmale Multidisziplinarität – mit dem Ziel der Interdisziplinarität – und Anwendungsbezug auf. Als selbständige Disziplin mit interdisziplinärer Ausrichtung, die verschiedene Systemebenen integrieren kann, ist die Soziale Gerontologie bisher nicht gefestigt (*Amann* 1993: 104). Dazu muss sie soziologische, sozialpsychologische, psychologische, pädagogische, ökonomische und ökologische Perspektiven in sich binden und theoretisch-konzeptionell fundieren. Die Darstellung in diesem Buch folgt dem bisherigen Stand wissenschaftlicher Entwicklung in der auf Alter(n) bezogenen Soziologie wie auch der Sozialen Gerontologie.

Zunächst wird im 2. *Kapitel* die historische und aktuelle Entwicklung

der „Lebensphase Alter“ in den wichtigsten Aspekten beschrieben. Im Mittelpunkt der Darstellung steht die Frage, ob und inwiefern es sich bei „Alter“ um eine eigenständige und in sich weiter zu differenzierende Lebensphase handelt, wie sie historisch entstanden ist und sich bis heute demographisch entwickelt hat. Es werden soziale Kriterien für die Abgrenzung der Lebensphase untersucht und diese in einen lebenszeitlichen Verweisungszusammenhang gestellt. Eine differenzierte Betrachtung der Lebensphase Alter führt zu wichtigen sozialen, körperlichen und psychischen Determinanten der Lebenssituation in den letzten Phasen menschlichen Lebens. Schließlich sind auch Krankheiten im Alter und Todesursachen als Merkmale vorzustellen, die den letzten Lebensabschnitt maßgeblich prägen.

Im 3. *Kapitel* werden die theoretischen Konzepte der Soziologie und weiterer Sozialwissenschaften dargestellt, die Alter und Altern generalisierend erfassen und empirische Analysen anleiten. Hier wird implizit unterschieden zwischen eher „klassischen“ Konzepten aus der ersten Entwicklungsphase von Alter(n)ssoziologie und Sozialer Gerontologie und neueren Ansätzen, die vor allem die Einbindung der Altersphase in den Lebenslauf und die Dynamik von gesellschaftlichen und individuellen Alternsprozessen hervorheben. In diesem Zusammenhang ist die Frage nach der Angemessenheit theoretischer Konzepte hinsichtlich der Heterogenität von Lebenslagen im Alter zu stellen.

Im 4. *Kapitel* sollen einzelne Lebenslagenbereiche, die im Alter von besonderer Bedeutung sind, näher beleuchtet werden. Ein zentraler Fokus ist dabei die Vielfältigkeit sozialer Lagen und auch sozialer Probleme, die diese Lebensphase in unserer Gesellschaft zeitigt und ältere und alte Menschen auch gegen Personengruppen abgrenzt, die sich heute in jüngeren Stadien des Lebenslaufs befinden. Neben zentralen Dimensionen der Lebenslage – wie Einkommen, Gesundheit, soziale Kontakte und Netzwerkbeziehungen – kommt auch dem Wohnen im Alter eine verstärkte Bedeutung zu, da Wohnung und Wohnumwelt zum zentralen Lebensraum werden. Auch die spezifischen Alternsbedingungen und Lebenslagen der in Deutschland lebenden älteren Ausländer bedürfen einer gesonderten Darstellung.

Das 5. *Kapitel* stellt die Vielzahl der Bereiche dar, in denen ältere und alte Menschen soziale Unterstützung erfahren. Der mehr oder weniger hohe Bedarf resultiert aus den differenzierten und teilweise defizitären Bedingungen der Lebenslage, die sich in dieser Lebensphase ergeben. Hierbei wird zentral nach formellen und informellen Unterstützungssystemen unterschieden, denn trotz des Ausbaus sozialstaatlicher Systeme mit vielfältigen institutionellen Regelungen haben die familiären und weiteren privaten Formen sozialer Unterstützung einen weiterhin hohen Anteil an den insgesamt erbrachten Unterstützungsleistungen. Soziale Unterstützung im Alter umfasst natürlich auch gesundheitliche Problemlagen, da diese nicht isoliert zu sehen sind, sondern immer auch sozial relevant werden.

Die Zusammenfassung des 6. *Kapitels* soll abschließend die differen-

zierten Lebenslagen und den Wandlungsprozess der Altersstrukturen darstellen. Hier wird sich zeigen, welche wachsende Bedeutung die Lebensphase Alter im Lebenslauf erfahren hat und wie Alter und Altern zunehmend einen Strukturwandel in der gesamten Gesellschaft befördern. In diesem Kontext wird es aber immer schwieriger, eine „Lebensphase“ abzugrenzen, da sich inzwischen eine teilweise Integration von Alter in die Gesellschaft einerseits und in den Lebenslauf andererseits vollzogen hat.

Kapitel 2

Die Altersphase im menschlichen Lebenslauf

2.1 Was ist das „Alter“ – eine oder mehrere Lebensphasen?

Es wird zunehmend schwerer, die Lebensphase Alter als Teil des Lebenslaufs genau abzugrenzen. Das Ende des Lebens ist mit dem Tod klar begrenzt, doch der Übergang vom mittleren zum höheren Erwachsenenalter – und damit ins „Alter“ – ist immer schwieriger zu bestimmen. Der Eintritt des Ruhestands, der früher und noch bis in die 1970er Jahre klar als Schritt ins Alter gewertet wurde, hat einen Teil seiner determinierenden Wirkung verloren: Vorruhestand, gleitender Übergang in den Ruhestand, Erwerbsminderung sowie Arbeitslosigkeit älterer Arbeitnehmer haben einerseits den Zeitpunkt des faktischen Austritts aus dem Erwerbsleben auf durchschnittlich etwas über 60 Jahre gedrückt. Andererseits sind zwischen Berufsaustritt und „offizielltem“ Rentenbeginn zunehmend Wartezeiten entstanden, in denen die Betroffenen weitgehend mit einer Art „rollenloser Rolle“ (*Burgess*) leben müssen. Waren sie im Erwerbsleben stark auf die Berufsrolle fixiert, so fällt anschließend die Orientierung und Selbstvergewisserung schwer. Außerdem sind auch nach dem Beginn des Ruhestands die Rentnerinnen und Rentner oder Pensionäre immer seltener bereit, sich selbst als „alt“ zu definieren. Untersuchungen haben gezeigt, dass in den letzten Jahrzehnten eine subjektive „Verjüngung des Alters“ (*Tews* 1993: 23ff.) stattgefunden hat: Dies geht mit positiven Effekten einher, indem z.B. die Alten sich als jünger einschätzen, aber auch mit negativen Effekten, wenn z.B. ältere Arbeitslose aus Altersgründen nicht mehr eingestellt werden und diese Altersgrenze deutlich nach unten gerückt ist.

Neben der unsicheren Terminierung des Beginns der Lebensphase „Alter“ erschweren auch die zunehmenden Pluralisierungstendenzen der Lebensformen und weitere Merkmale einer zunehmenden Differenzierung des Alters die Beantwortung der Frage nach Struktur und Qualität dieser Lebensphase. Zunächst bereitet bereits die quantitative Ausdehnung Probleme: Die „Phase“ kann bis zu 50 Jahre dauern, wenn ein frühzeitiger Ruhestand und ein hohes Sterbealter zusammenkommen! Für viele ist sie zumindest – nach dem mittleren Erwachsenenalter – die zweitlängste zusammenhängende Lebensphase. Innerhalb des „Alters“ als komplexe „Großphase“

des Lebenslaufs, die eine Altersspanne vom 60. bzw. 65. Lebensjahr bis in das Alter von über 105 Jahre umfasst, existieren durchaus abgrenzbare Teilphasen, die i.d.R. chronologischen Altersgruppen zugeordnet werden, besser aber durch Teilgruppen funktionalen Alters beschrieben werden sollten (vgl. Kruse/Lehr 1999).

So geht Laslett (1995: 277) nach einer breiten Analyse eines dritten Alters schließlich von einer Unterscheidung zum vierten Alter aus. Üblicherweise werden damit Altersphasen von 50 bis 74 Jahre und 75 Jahre und älter bezeichnet (Walker 1993: 3). Auch Mayer u.a. (1996) plädieren nach den Ergebnissen der „Berliner Altersstudie“ dafür, die Lebensphase Alter wegen der damit verbundenen, jeweils unterschiedlichen Bedingungen und Anforderungen um ein viertes Lebensalter zu ergänzen. Rosenmayr (1996: 35) dagegen unterscheidet zwischen einem chancenreichen dritten, einem eingeschränkten vierten und einem häufiger schon abhängigen fünften Lebensabschnitt als Produkt des Lebenslaufs in der heutigen Gesellschaft. Werden die Lebensphasen als ordnungspolitische Aufgabe sozialer Institutionen verstanden, so wird noch stärker differenziert (vgl. Buttler u.a. 1988: 16ff.): „Junge Alte“ verfügen danach über die Fähigkeit, Leistungen für andere (welcher Art auch immer) zu erbringen. Wenn diese Fähigkeit verloren geht, aber die Fähigkeit zur Selbstkompetenz erhalten bleibt, wird von den „Alten“ gesprochen. Wenn auch die Selbstkompetenz eingeschränkt ist und fremde Hilfe (z.B. ambulante Pflege) notwendig wird, ist die Phase der „alten Alten“ erreicht. In der vierten Phase folgt dann letztlich der Verlust der Selbstkompetenz, der in die Pflegebedürftigkeit und die absolute Abhängigkeit einer oftmals stationären Pflege führt.

Die wichtigsten Kriterien zur Einteilung von Alternsstadien in diesen Modellen orientieren sich nicht am kalendarischen Alter, sondern an den jeweils noch vorhandenen Fähigkeiten in körperlichen, psychischen, sozialen und gesellschaftlichen Funktionsbereichen. Danach prägen sich allgemein unterschiedliche Alternsformen für Teilgruppen der Alten aus, manche Menschen altern langsam, andere sind „vorgealtert“. Außerdem können Alternsprozesse in einzelnen Funktionsbereichen unterschiedlich schnell verlaufen, sodass das funktionale Alter nur differenziell zu bestimmen ist. Deutlich wird dadurch eine Vielfalt von Alternsprozessen und Alternsstadien innerhalb des Lebenslaufs, und damit auch von Ausprägungen von Alter innerhalb des Bevölkerungssegments von über 60-Jährigen.

Im Grunde müsste zu einer Analyse von Alter als soziologischer Grundkategorie vom Begriff der „Lebensphasen im Alter“ ausgegangen werden, da Alter als einzelne Phase zu heterogen ist in Hinsicht auf Übernahme bestimmter Rollenverpflichtungen, Veränderungen im Selbstkonzept und entwickelter Identitätsvorstellungen. Gemäß dem Verständnis in diesem Buch wird unter seinem Titel Alter als umfassender Begriff verstanden: Es löst sich in seinen gesellschaftlichen Facetten nicht in Hinsicht auf einzelne Individuen auf, sondern ist durch unterschiedliche „Lebenslagen im Alter“

in Teilgruppen und Teilphasen zu differenzieren. Insofern handelt es sich bei der hier gewählten Darstellungsform um „Lebensphasen und Lebenslagen im Alter“.

Der in der wissenschaftlichen Sozialpolitik und der soziologischen Sozialstrukturforschung verwendete Begriff der „Lebenslage“ (vgl. *Clemens* 1994, *Backes* 1997b; *Clemens/Naegele* 2004) umfasst sowohl objektive wie subjektive Dimensionen, die sich als Handlungsspielräume zur Lebensgestaltung abbilden lassen. Gerade für die nur noch indirekt von früheren Berufspositionen beeinflusste Stellung innerhalb der Sozialstruktur eignet sich „Lebenslage“ als Analysekonzept besser als die traditionellen Schichten- und Klassenkonzepte, da es neben den vertikalen auch die „neueren“ horizontalen Merkmale sozialer Ungleichheit, wie Geschlecht, Ethnie, Arbeits-, Wohn- und Freizeitbedingungen, berücksichtigt und diese in einen biographischen Verweisungszusammenhang des Lebenslaufs stellt (vgl. *Hradil* 1987; *Berger/Hradil* 1990).

2.2 Historische Entwicklung: Die Differenzierung der Lebensphase Alter

Die Entwicklung von „Alter“ zur eigenständigen Lebensphase und die Etablierung von Älteren und Alten als sozialstrukturell bestimmbare gesellschaftliche Gruppe mit vergleichbaren Merkmalen sind historisch gesehen ein Ergebnis der Industrialisierung. Zwar gab es schon lange vor dieser Zeit alte Menschen und auch „Ruhestand“ als Lebensphase, allerdings im Kontext vergleichsweise größerer Unsicherheit und Unberechenbarkeit von Lebensläufen und damit seltener. Vor dem 20. Jahrhundert „erscheint das Altern als biologischer Prozeß, als stufenweise erfolgender Verlust der körperlichen und geistigen Kräfte bis hin zu völligem Verfall und schließlich zum Tod“ (*Ehmer* 1990: 11). Diese biologischen Vorgänge zogen in vielen Fällen soziale Veränderungen für die Arbeitskraft, die Stellung in Haushalt, in Familie oder Öffentlichkeit nach sich, ohne zu einer kollektiven sozialen Erfahrung des Alters zu führen.

Heute dagegen wird die Lebensphase Alter sozial bestimmt: über die Bedingungen des Arbeitsmarktes und Regelungen der Alterssicherung. Dies hat, so die Soziologie, zu einer Institutionalisierung des Lebenslaufs (*Kohli* 1985) geführt, zu einer Chronologisierung und Dreiteilung des Lebenslaufs in industrialisierten Gesellschaften. Damit werden die Beziehungen der Individuen zur und ihre Positionierung in der Gesellschaft bestimmt, einzelne Lebensphasen und ihre Übergänge werden so normiert. Die Lebensphase Alter wird in diesem Ansatz als „drittes Alter“ bezeichnet, gelegentlich wird die Altersphase noch zusätzlich um ein „viertes Alter“ – die Phase der Gebrechlichkeit und Hilfebedürftigkeit – ergänzt (vgl. z.B. *Laslett* 1995).

Um die Herausbildung, Struktur und Funktionsweise des bislang prakti-

zierten und tradierten Vergesellschaftungsmodells des Alter(n)s – als Lebensphase Alter über sozial gesicherten Ruhestand, „späte Freiheit“ sowie familiäre Integration und Versorgung – zu verdeutlichen, sollen dessen wesentliche Entwicklungszüge und Kennzeichen kurz vorgestellt werden. Die genannten Elemente des Modells liegen i.d.R. als „Idealtypus“ (M. Weber) bzw. Ideologie vor, als Bild der gewünschten Wirklichkeit. Nicht alle alten Menschen sind gleichermaßen familial integriert und versorgt, ausreichend sozial gesichert und ab einem gesetzlichen Rentenalter frei von der Notwendigkeit der Erwerbsarbeit; nicht alle verfügen über einen „normalen“ Erwerbsarbeitsverlauf als Grundlage für die soziale Sicherung im Alter. Doch im Prinzip gelten diese Elemente des bisherigen Vergesellschaftungsmodells für die Lebensphase Alter als gewährleistet.

Die Herausbildung von Alter als eigenständige Lebensphase stellt sich im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Integration und Funktionalität der verschiedenen Altersgruppen in allen Gesellschaften dar. In den Jahrhunderten, als die Lebenserwartung noch deutlich niedriger lag als heute, waren die Lebenstreppe noch Ideal, nicht aber von der Mehrheit erreichte Normalität (vgl. Imhof 1984). In diesen „Lebenstreppe“ wurde der menschliche Lebenslauf in klar abgegrenzte Lebensalter als Stufen skizziert, die bis zur Mitte des (möglichen) Lebens zu einem Höhepunkt aufsteigend, danach absteigend dargestellt waren. Gleichwohl stellte sich auch damals schon die Aufgabe der gesellschaftlichen Integration des Alters. Die ältesten Menschen – häufig in ihren körperlichen, zum Teil auch psychischen und sozialen Möglichkeiten eingeschränkt – wurden dabei sehr verschieden wahrgenommen, eingeschätzt und behandelt. Das Spektrum reicht von Ausgrenzen aus der Gesellschaft, dem Zurücklassen und sich selbst- und dem Tod-Überlassen bis hin zur Versorgung in familialen und nachbarschaftlichen Bezügen (vgl. Borscheid 1987).

In diesen Zeiten war Alter in Deutschland weder quantitativ noch qualitativ ein gesellschaftliches oder ein soziales Problem (Backes 1997a). So lag hier die durchschnittliche Lebenserwartung bis 1650 bei ca. 29 Jahren, bis 1800 bei 33 Jahren, bis 1870/80 bei 37 Jahren. Erst ab Beginn dieses Jahrhunderts stieg sie kontinuierlich bis heute auf ca. 74 Jahre für Männer und über 80 Jahre für Frauen (vgl. Ehmer 1990: 202). Entsprechend gering war bis 1850 der Anteil von über 60-Jährigen mit 6-7%, um von der Jahrhundertwende (8%) auf heute 25,6% (2009; vgl. Tab. 3) zu steigen. Alter trat also früher vereinzelt auf, und entsprechend wurde bezogen auf einzelne alte Individuen damit umgegangen. Alter war noch kein Bestandteil kollektiver Lebenserfahrung, und alte Menschen wurden nicht als soziale Gruppe definiert und behandelt. Gemeinschaftliche, familiäre oder öffentliche Hilfen zeigten sich als rein individuenzentrierte Bewältigungsformen von Notlagen. Das Alter war im weitesten Sinne auf die individuelle Biologie bezogen: Wer arbeiten konnte, sorgte für sich und andere. Wer es nicht mehr konnte, war auf die Bedingungen und Möglichkeiten der umgebenden

Gemeinschaft angewiesen. Alter war noch keine strukturell einheitliche und kollektiv erfahrbare Lebensphase.

Entsprechend vielfältig stellten sich im vorindustriellen Deutschland Lebensläufe und Lebensformen im Alter dar. Den unterschiedlichen körperlichen und sonstigen Möglichkeiten gemäß gab es eine breite Palette von Sozialformen im Alter und verschiedene Lebensformen bei gleichem kalendarischen Alter. Es zeigen sich insbesondere regionale Unterschiede in der Ausbildung von Zäsuren im Lebenslauf, die als Übergänge in eine besondere Altersphase angesehen werden können. Bedeutsam dafür wurden der sozialökonomische Entwicklungsstand und die soziale Differenzierung der einzelnen Regionen, das jeweils vorherrschende Familien- und Verwandtschaftssystem und die soziale Schicht, dem das Individuum bzw. der einzelne Haushalt angehörten (*Ehmer* 1990: 19). Besondere Unterschiede waren in den situativen Bedingungen von Stadt und Land sowie nach materiellen Voraussetzungen der verschiedenen Berufsgruppen festzustellen (*Borscheid* 1992: 50ff.).

Zunächst waren die „Trennung des Alters von der individuellen Biologie und seine soziale Definition ... die Voraussetzung dafür, dass wir heute aus dem Prozess des Alter(n)s eine strukturell einheitliche und kollektiv erfahrbare Lebensphase ‚Alter‘ abgrenzen können“ (*Ehmer* 1990: 12). Obwohl diese Prozesse bereits in den vorangehenden Jahrhunderten angelegt waren, fanden sie vor allem im Verlaufe des 19. Jahrhunderts statt. Erste Ansätze einer normierten Altersphase gehen auf Pensionssysteme der absolutistischen Staaten und der Großindustrie zurück; eine konsequente Fortsetzung finden sie dann in der „Sozialen Frage“ des 19. Jahrhunderts. Bis dahin war lebenslange Arbeit für die große Masse der Bevölkerung eine unabdingbare Notwendigkeit und damit Selbstverständlichkeit. Die Entstehung des Ruhestands steht in Verbindung mit dem Aufbau neuer und allgemeingültiger Formen der Altersversorgung, mit einer zunehmenden Rationalisierung des gesamten Lebens und einem steigenden Lebensstandard (*Borscheid* 1992: 55). Verbunden mit dieser Entwicklung sind die Herausbildung von Pensions- und Rentensystemen, die Etablierung eines Ruhestandsalters und letztlich die Standardisierung des Lebenslaufs als Institution und Muster der gesellschaftlichen Struktur. Es entwickeln sich soziale Mechanismen, die eine eigenständige Lebensphase Alter – mit besonderer „Statuspassage“ und eigenen Lebensformen – von den vorhergehenden Phasen abgrenzen. Sie sind begründet in den Veränderungen bürokratischer Organisationsformen von Staat und Wirtschaft, von Arbeitsprozessen und Arbeitsmärkten, Haushalten und Familien sowie demographischer Regimes (*Ehmer* 1990: 12).

Eine Verallgemeinerung der Lebensphase Alter entwickelt sich mit den damals beginnenden sozialen Sicherungssystemen des späteren Wohlfahrtsstaates, wenn auch zunächst bezogen auf die Absicherung von Invalidität im Alter und nur einen kleinen Teil älterer Menschen betreffend (vgl. Gö-

ckenjan/Hansen 1993). Entwicklungsprozesse der Herausbildung einer allgemeineren Lebensphase nach der Erwerbsarbeit spiegeln sich auch in einer Vereinheitlichung der Strukturen von Familie und Haushalt (vgl. Ehmer 1990: 155ff.). Seit der Industrialisierung entwickelt sich Alter immer mehr von einer vormals individuellen Problematik, die vereinzelt auftritt und nicht gesellschaftlichen Ursachen zugeschrieben werden kann sowie individuell-gemeinschaftlich bearbeitet wird, zu einem sozialen Problem. Es wird erkennbar, dass die individuellen Probleme des Alters systematisch und gehäuft auftreten, dass sie gesellschaftliche Ursachen haben: Industrialisierung, Verschleiss der Arbeitskraft bei gleichzeitiger struktureller Veränderung vor allem familialer Netze und Gemeinschaftsformen, die für die Versorgung kranker/alter Menschen zuständig sind (vgl. Backes 1997a: 283).

Deutlich wird zu dieser Zeit auch, dass eine ausbleibende gesellschaftliche Bearbeitung der Probleme des Alters Folgeprobleme für die Gesellschaft mit sich bringt, z.B. Legitimations- und Loyalitätsprobleme der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsweise. Folglich bedürfen die mit dem Alter verbundenen Defizite einer gesellschaftlichen Bearbeitung (vgl. Ehmer 1990: 64ff.). Die Vergesellschaftung der Lebensphase Alter über einen zeitlich und sozial weitgehend normierten Ruhestand mit öffentlicher, d.h. staatlicher oder betrieblicher Versorgung wird erst erforderlich, als eine Subsistenzwirtschaft zurückgedrängt wird und die Existenzsicherung – vor allem seit der Industrialisierung – zunehmend über den Verkauf der Arbeitskraft und über Lohnarbeit erfolgt. Die Beamten des Ancien régime, für die erste Pensionssysteme eingeführt worden waren, sind demnach Vorreiter einer neuen Entwicklung der sozialen Sicherung im Alter. Diese Entwicklung basiert auf einer Ausbreitung des „doppelt freien Lohnarbeiters“ (Marx), der keinen Besitz hat und vom Verkauf der Arbeitskraft abhängt. Damit verbunden ist die Trennung von Leben und Arbeiten in der unterschiedlichen Lokalisation von Familie, Wohnen und Arbeitsplatz. Haus und Familie sind nicht mehr lebens- und generationenübergreifende Orte von Produktion und Reproduktion, von Arbeit und Konsum und verlieren damit ihre grundlegende Bedeutung als Grundlage sozialer Sicherung (Ehmer 1990: 40ff., 51).

Die Entwicklung der Alterssicherung als wesentliches Element der Entwicklung eines staatlich organisierten Wohlfahrtssystems und die Institutionalisierung des Lebenslaufs hängen eng zusammen (vgl. Guillemard 1991): Spätestens seit Beginn der Industrialisierung werden Vergesellschaftungsmodelle des Alterns und der Lebensphase Alter als gesellschaftliche Konstruktionen zu Merkmalen der Sozialstruktur. Sie definieren Lebensalter in Anbetracht der konkreten Verwertungsmöglichkeiten und des Bedarfs von Arbeitskraft, weisen die Position zum Erwerbsprozess zu und regeln eine relativ zuverlässige Versorgung auf legitimationsfähigem, allerdings geringerem Niveau für die Personen, die nicht in den Erwerbsprozess integriert sind – insbesondere für alte Menschen. Im Zuge dieser Entwicklung

kristallisierte sich Ende des 19. Jahrhunderts die Institutionalisierung des – an das chronologische Alter gekoppelten – Ruhestands heraus, mit dem eine Versorgung im Rahmen einer sozialen Alterssicherung verbunden ist. Die Altersversorgung wird von der individuellen Erwerbsfähigkeit getrennt. Es entstehen Altersgrenzen, mit denen eine automatische, und damit erzwungene, Pensionierung verbunden ist, wenn auch nur für einen geringen Teil der – noch überlebenden bzw. arbeitsfähigen – Erwerbsbevölkerung. Schließlich kristallisiert sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts die gesetzliche Rentenversicherung als Instrument der Arbeitsmarktpolitik heraus (*Ehmer* 1990: 78ff., 108ff.).

Mit dem Prozess der Ausgliederung aus dem Erwerbsleben und einer institutionalisierten „Lebensphase Alter“ bleiben für einen größeren Teil der Altersbevölkerung zunächst soziale Unsicherheit und Gefährdung als soziale Probleme bestehen. Die „sozialen Probleme“ bestehen in dem im Vergleich zum Durchschnitt der Erwerbsbevölkerung geringeren Versorgungsniveau und sozialer Unsicherheit. Im Vergleich zur sonstigen Erwerbsbevölkerung ist die materielle Lebenslage eines größeren Teils der Altersbevölkerung beeinträchtigt oder sogar bedroht, und es wird zur gesellschaftlichen Aufgabe, ihr Absinken in gesellschaftlich nicht mehr legitimierbare soziale Not zu verhindern. Diese soziale Problematik ist solange gesellschaftlich kontrollierbar – und Betroffene entsprechend disziplinierbar –, wie ihr Versorgungsniveau nicht unter einen sozial vertretbaren Standard absinkt oder hierfür individuelle Gründe – z.B. Unregelmäßigkeiten in der Erwerbsbiographie – verantwortlich gemacht werden können (vgl. *Backes* 1997a: 284). Der sozial gesicherte und frei gestaltbare Ruhestand wird als institutionalisierte „Lebensphase Alter“ – auch in ihren Abweichungen – zu einer sozial kontrollierbaren und disziplinierbaren Entwicklungsaufgabe für die Gesellschaft.

Bei der Normierung der Altersgrenze und der sozialen Absicherung des Alters ging es keineswegs primär um die Betroffenen, sondern vor allem um die Möglichkeit einer sozialen Kontrolle. Dies bedeutete in mehrfacher Hinsicht auch Disziplinierung, Diskriminierung und Steuerung als klassische Funktionen sozialer Sicherung (vgl. *Sachße/Tennstedt* 1986): So mussten vor allem der Zugang zu und Abgang aus Erwerbspositionen klar und transparent geregelt werden, um einen einigermaßen kontinuierlichen Fluss der erforderlichen Arbeitskräfte und Qualifikationsprofile zu ermöglichen. Die gesellschaftliche Integration und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit waren nur über einen geregelten, sozial abgefederten Austausch der Arbeitskräfte ab einem bestimmten Alter zu gewährleisten. Um sich als Arbeitskraft auf den Status der Lohnabhängigkeit und die damit einhergehende Freisetzung von traditionellen Bezügen der Sicherung einzulassen, musste den Betroffenen eine zumindest halbwegs zuverlässige Perspektive hinsichtlich ihrer Versorgung im Alter vermittelt werden (*Backes* 1997a: 284).

Die Bedingungen staatlicher Legitimations- und Loyalitätssicherung

bilden die wesentliche Grundlage der Entwicklung einer sozialen Sicherung im Allgemeinen und der Alterssicherung und gesetzlichen Altersgrenze als Voraussetzung einer institutionalisierten Altersphase im Besonderen. Eine soziale Problematik entsteht in diesem Ansatz durch die Gruppe von Menschen am Rand der kapitalistischen Erwerbsgesellschaft, die sich nicht über den Verkauf ihrer Arbeitskraft reproduzieren können, weil sie nicht mehr, noch nicht oder nicht ausreichend erwerbsfähig sind. Zur Durchsetzung der kapitalistischen Produktions- und Arbeitsformen auf breiter Ebene musste die Gesellschaft einerseits Kontroll- und Disziplinierungsmechanismen entwickeln, die andererseits die Absicherung sozialer Probleme ermöglichten. Eine sozial gesicherte und strukturell eigenständige Lebensphase „Alter“ war somit eine „Begleiterscheinung“ von wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen, die zur Moderne führten, nicht deren Hauptziel: „Die Motive der historischen Akteure waren in der Regel nicht so sehr auf das Alter selbst gerichtet als auf soziale Kontrolle und Disziplinierung, auf bürokratische Effizienz, ökonomische Rationalität und anderes mehr. Die Lebensphase ‚Alter‘ stand und steht in vielfältigen Wechselbeziehungen zu den ökonomischen und sozialen Strukturen der kapitalistischen Gesellschaften insgesamt.“ (Ehmer 1990: 13)

Gesellschaftliche Disziplinierung und Kontrolle der sozialen Alter(n)sproblematik sind somit Teil des tradierten Vergesellschaftungsmodells der Lebensphase Alter. Zur Modifizierung dieses Vergesellschaftungsmodells, die der demographische Umbruch und ein Strukturwandel des Alter(n)s erzwingen, werden diese Mechanismen in gewandelter, zeitgemäßer Form sicherlich mit einzubeziehen sein und die Lebenslage im Alter zukünftig gegenüber heutigen Alterskohorten nachhaltig verändern (vgl. Borscheid 1987; Göckenjan/v. Kondratowitz 1988; Ehmer 1990).

Fast einhundert Jahre nach dem Beginn der Industrialisierung hat sich die Lebensphase Alter historisch verspätet zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Lebenslauf differenziert bzw. herausgebildet. Eine (sozial)wissenschaftliche Reflexion der entstehenden Lebensphase Alter findet dann mit einer weiteren Verzögerung statt. So handelt es sich im Unterschied zu ihrem Gegenstand bei der Soziologie des Alter(n)s um einen relativ jungen Teilbereich einer Disziplin, die mit dem Projekt der Aufklärung entstand (vgl. Clemens 1998a). Zwar gab es historisch früh bereits eine philosophische, literarische und künstlerische Beschäftigung mit dem Alter. Doch erst das 20. Jahrhundert brachte durch demographische Veränderungen, durch eine generell gesicherte Ausgliederung der Älteren aus dem Produktionsprozess und die damit verbundenen Probleme und Phänomene des Selbstgefühls eine (sozial)wissenschaftliche Hinwendung zum höheren Alter (Rosenmayr 1976: 225). Vorformen einer soziologischen Betrachtung des höheren Lebensalters finden sich – im Gegensatz zu Jugend und Familie – kaum. Lediglich in Verbindung mit anderen sozialen Phänomenen – wie z.B. als Auswirkungen langfristiger Industriearbeit auf ältere Arbeiter (Alfred Weber),